

Willkommen im Atelier von Pfarrer Sieber. Hier geht es um seine Kunst, seine Arbeit und seinen Glauben.

SCHWERPUNKT > SEITEN 4-5



BILD: NIKLAUS SPOERRI

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE

# reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR.1.2 | JANUAR 2014  
www.reformiert.info



BILD: CHRISTIAN AEBERHARD

PORTRÄT

## Für die Orgel begeistern

**ANDREAS ZWINGLI.** Der Kirchenmusiker zieht buchstäblich alle Register: Er spielt die Orgel, aber er baut auch neue Instrumente und versteht, sie zu restaurieren, wenn nötig sogar in Freiwilligenarbeit. > SEITE 8



BILD: DANIEL KUNZ

Debora Buess, Sereina Roffler und Cora Dubach feiern den «youngCaritas-Award»

KOMMENTAR

STEFAN SCHNEITER ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



## Solidarisch – aber mit Kalkül

**DROHEN.** Mit ihrer Cumulus-Karte verfolgt die Migros zwei Ziele: Kundendaten gewinnen und Kundenprofile verfeinern. Daran will sie festhalten – offenbar um jeden Preis. Anders ist nicht zu erklären, weshalb Solikarten-Sammler nicht weiterhin anonym Cumulus-Punkte für soziale Zwecke sammeln dürfen. Als Begründung für seine Drohung, die Solikarte ab März 2014 zu verbieten, gibt der Detailhandelskonzern «technische Weiterentwicklung» und «erheblichen finanziellen Mehraufwand» an. Das tönt schwammig, vorgeschoben. Wieso sollte technischer Mehraufwand entstehen, wenn Cumulus-Punkte vieler Kunden auf einem einzigen zentralen Konto landen?

**EINLENKEN.** Die Gründe, welche die Migros vorschiebt, um die Solikarte wieder loszuwerden, sind schlechte Ausreden. Natürlich ist es naiv zu glauben, das Unternehmen gewähre seinen Kunden Rabatt ohne Gegengeschäft. Es will die Daten. Doch ein bisschen Verständnis für die Angst der Kunden um ihre Daten und vor allem Unterstützung für eine gute Idee von drei jungen Frauen würde nicht schaden. Im Gegenteil: Es wäre gut für das Image. Zudem würde die zur Schau getragene Solidarität mit gemeinnützigen Organisationen im offiziellen Cumulus-Programm glaubwürdiger wirken.

# Die rote Solikarte erhält die rote Karte

**SPENDEN/** Die Migros will im März 2014 das anonyme Cumulus-Punkte-Spenden definitiv stoppen.

«Die Argumentation, dass es der Migros nur um die Kundendaten geht, ist komplett falsch. Die Solikarten-Besitzer sind im Vergleich zu den übrigen Cumulus-Kartenbesitzern nur eine kleine Gruppe.» So kontert Migros-Mediensprecherin Monika Weibel den naheliegenden Verdacht, weshalb der orange Riese die 2009 von der ehemaligen Migros-Kassenfrau Debora Buess gegründete Solikarte ab März 2014 definitiv sperren will.

**BEWILLIGUNG ERTEILT.** Die Idee der Werkstudentin war bestechend einfach: Möglichst viele Leute sammeln ihre Cumulus-Punkte mit einem einzigen Strichcode auf einem einzigen Kartenkonto, die Gutscheine werden anschliessend gemeinnützig eingesetzt. Zu Beginn war es Debora Buess' eigene Cumulus-Karte, später wurde daraus die rote Solikarte. Gesammelt wurde für das Solidaritätsnetz Ostschweiz, ab 2011 auch mit einer Zürcher Solikarte für die Mittagstische des Solinetzes Zürich und wenig später mit einer Berner Karte für Projekte in der Region Bern. «Zurzeit generiert die Solikarte rund 14 000 Franken Spenden pro Monat», weiss Debora Buess, die heute ihr Projekt zusammen mit Sereina Roffler und Cora Dubach auf nationaler Ebene in Freiwilligenarbeit koordiniert: «In den Regionalgruppen organisieren jeweils ein bis zwei weitere Personen die Verteilung der Solikarte.» Neu gibt es allerdings nur noch ein Solikartenkonto für die ganze Schweiz, die gesammelten Punkte werden aber weiterhin regional eingesetzt.

«Leider waren die Migros-Verantwortlichen von den immer schneller wachsenden Summen auf den Konten nicht gleich begeistert wie wir», schreiben die Initiantinnen auf ihrer Website. Bereits auf Ende 2012 drohte die Migros erstmals mit einer Schlies-

sung des Projekts, angeblich, weil die Solikarte gegen die Allgemeinen Geschäftsbedingungen (AGB) verstosse. Nach diversen Medienberichten, einer Petition mit rund 3000 Unterschriften und intensiven Verhandlungen glaubten die Initiantinnen, den Detailhandelskonzern von der sozialen Idee überzeugt zu haben: «Die Migros hat uns im Sommer 2012 die Erlaubnis erteilt, die Solikarte so weiter zu ziehen wie bisher», versichert Debora Buess: «Gesammelt wird anonym, alles läuft über eine Karte.» Darauf habe man Vollgas gegeben und die Solikarte auf eine beachtliche Grösse gebracht. Im November 2013 wurden die Initiantinnen für ihren Einsatz mit dem «youngCaritas-Award» geehrt.

**BEWILLIGUNG WIDERRUFFEN.** «Es stimmt, dass wir im Sommer 2012 das Okay erteilt haben», räumt Migros-Sprecherin Monika Weibel ein. «Im Rahmen von Weiterentwicklungen bei Cumulus mussten wir aber auf den Entscheid zurückkommen.» Die Migros habe den Verantwortlichen frühzeitig den Wechsel ins offizielle Cumulus-Spendenprogramm angeboten. In diesem Programm können Cumulus-Kunden ihre Punkte ebenfalls an ausgewählte Hilfswerke spenden, gesammelt wird jedoch nicht anonym. Damit sind die Solikarten-Initiantinnen aber nicht zufrieden. Sie sind nicht in der Lage, der Migros ihre Kundenadressen für eine Umwandlung zu liefern – gerade wegen des früheren Einverständnisses mit der Anonymität. Noch wichtiger aber: «Unsere Organisationen haben die Cumulus-Spenden fest eingeplant. Wenn nun im März die Spendeneinnahmen auf wenige Franken zusammenschrumpfen, haben sie ein Problem. Und da leistet die Migros keine Hilfe, denn eine von uns vorgeschlagene Defizitgarantie lehnt sie ab.» **THOMAS ILLI**

KIRCHENSTEUER

## Firmen sollen weiter zahlen

**KANTONS RAT.** Die Initiative, Unternehmen von der Kirchensteuer zu befreien, stiess im Kantonsrat auf wenig Gegenliebe. Die meisten Parteien würdigen den Einsatz der Kirchen in unserer Gesellschaft. > SEITE 2



BILD: BISTUM BASEL

ABENDMAHL

## Das Nein des Bischofs

**ÖKUMENE.** Felix Gmür, Bischof von Basel, sagt im Interview, wo sich die Konfessionen finden können und was sie weiterhin trennt. Das gemeinsame Abendmahl ist für ihn ohne «Einheit der Kirche» nicht möglich. > SEITE 6

KIRCHGEMEINDEN

**BEILAGE.** Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindedesekretariat orientiert Sie, wann die Gemeindeformulare jeweils erscheinen.

NACHRICHTEN

**Kirchenbund lehnt SVP-Initiative ab**

**EINWANDERUNG.** Der evangelische Kirchenbund kritisiert die SVP-Initiative, die am 9. Februar an die Urne kommt und sich gegen die «Masseneinwanderung» wendet, scharf. Die «diskriminierende» Vorlage sei mit der «christlichen Ethik nicht vereinbar». Zudem würden Asyl und Personenfreizügigkeit gleichgesetzt. Weil Gewalt stets Konjunktur habe, lasse sich «der Schutz gefährdeter Menschen nicht mit Quoten regeln». **FMR**

**Ein «Ja, aber» zum neuen Lehrplan**

**BILDUNG.** Der Kirchenrat beurteilt den Lehrplan 21 «grundsätzlich positiv». Der Bereich «Ethik – Religionen – Gemeinschaft» sei eine gute Basis für den obligatorischen Religionsunterricht. Die Exekutive der reformierten Kirche vermisst jedoch «einen prägnanteren Bezug auf die jüdisch-christlichen Prägungen der Schweizer Lebenswelten». **FMR**

**Taizé-Treffen gastiert Ende Jahr in Prag**

**ÖKUMENE.** Am Neujahrstag ist in Strassburg das Taizé-Treffen zu Ende gegangen. 30000 reformierte, katholische und orthodoxe Jugendliche haben teilgenommen. Zum nächsten Jahreswechsel findet das Traizé-Treffen in Prag statt. **FMR**

**Noch ein Abgang im Industriequartier**

**KONFLIKT.** Pfarrerin Gabriele Schütz hat ihr Amt in der Kirchengemeinde Zürich-Industriequartier per sofort niedergelegt. Der Abgang sei «aus persönlichen Gründen» erfolgt, bestätigt Nicolas Mori, Kommunikationschef der Landeskirche. Ein Zusammenhang mit den Vorgängen um Helmuth Werner bestehe nicht. **TI**

AUCH DAS NOCH

**«Tief in meiner Seele bin ich Christin»**

**PUSSY RIOT.** Politaktivistin Nadeschda Tolokonnikowa wurde zu Lagerhaft verurteilt, weil sie mit ihrer Band Pussy Riot in der Moskauer Erlöserkathedrale gegen die Nähe der Kirche zum Kreml protestiert hatte. Wieder in Freiheit, sagte sie nun dem «Spiegel»: «In der Tiefe meiner Seele bin ich eine orthodoxe Christin.» Sie halte insbesondere das Neue Testament für wichtig. «Was Jesus gepredigt und getan hat, war etwas Grosses.» Auf ihren Wunsch hin brachte ihr der Vater auch eine Ikone ins Gefängnis. «Die Muttergottes war mir wichtig.» **FMR**



Kirche für alle: Das Jugendprojekt «On Stage» in Uster, das im Frühling 2013 stattfand

# Kirchensteuer für Firmen soll bleiben

**ABSTIMMUNG/ Der Kantonsrat lehnt wie die Regierung die Kirchensteuerinitiative der Jungfreisinnigen ohne Gegenvorschlag ab. Nun hat das Volk das letzte Wort, voraussichtlich im Mai.**

Sogar die FDP liess ihren Nachwuchs im Regen stehen: Wie die klare Mehrheit des Kantonsrats sprach sie sich am vergangenen Montag gegen die Initiative «Weniger Steuern fürs Gewerbe» der Jungfreisinnigen Partei aus. Bei einer Annahme durch das Volk würden die Firmen jährlich gut 100 Millionen Franken einsparen. Diesen Betrag erhalten die reformierte und katholische Kirche vom Kanton als Abgeltung für ihre zahlreichen gesellschaftlichen Aktivitäten in den Bereichen Bildung, Soziales und Kultur sowie für den Liegenschaftunterhalt. Die Steuerentlastung bringe den Unternehmen kaum etwas, gehe aber zulasten der Gemeinschaft, sagte Katharina Kull-Benz (FDP, Zollikon).

**FÜR SOLIDARITÄT.** Die SVP argumentierte, die kirchlich-abendländische Kultur dürfe nicht weiter geschwächt werden. «Die Landeskirchen bieten ein Gegenkonzept zu fundamentalistischen Meinungen», sagte Matthias Hauser (SVP, Hüntwangen). Fraktionskollege Willy Haderer aus Unterengstringen ergänzte, die Entsolidarisierung habe in der Gesellschaft bedrohliche Ausmasse angenommen; die Kirchen hätten eine wichtige Gegenfunktion. Für die SP steht

im Vordergrund, dass viele gemeinnützige Leistungen allein von den Kirchen erbracht werden. «Den Menschen bieten sie viel stärker als der Staat eine mentale Heimat», sagte Rolf Steiner (Dietikon).

Walter Schoch (Bauma, EVP) strich die «enorme Leistung der Kirchen für den Zusammenhalt der Gesellschaft zu einem äusserst günstigen Preis» heraus. Die Kirchenbasis leiste viel freiwillige Arbeit, ohne dies an die grosse Glocke zu hängen. Die CVP betonte, nur Firmen, die Gewinne erzielten, müssten überhaupt Kirchensteuern zahlen. Auch Firmen trügen eine grosse soziale Verantwortung, sagte Yvonne Bürgin (Rüti). Laut den Grünen schafft erst ein gesundes gesellschaftliches Umfeld, für das die Kirchen einstehen, die Basis für Firmen, um Gewinne erzielen zu können.

**GEGEN ZWANG.** Für die Initiative sprachen sich mehrere Abweichler in SVP und FDP aus. In der GLP hielten sich Befürworter und Gegner ungefähr die Waage. Die EDU hingegen unterstützte die Initiative und kritisierte, dass einige Religionsgemeinschaften vom Staat finanziell unterstützt werden, andere dafür nicht. Auch ein Gegenvorschlag war chancenlos, der immerhin in der GLP

Sympathien genoss. Laut Jörg Mäder (Opfikon) störte sich die Fraktion, dass Firmen nicht aus der Kirche austreten können wie natürliche Personen. Eine freiwillige Kirchensteuer einzuführen hätte jedoch grosse Einnahmenverluste für die Kirchen zur Folge, mahnte die SP. Und Regierungsrat Martin Graf erklärte, zu glauben, bei einer Abschaffung der Kirchensteuern käme derselbe Betrag über Spenden herein, sei «blauäugig».

**DEUTLICHES ERGEBNIS.** Der Regierungsrat hat die Initiative schon Ende 2012 ohne Gegenvorschlag abgelehnt. Die Leistungen der Kirchen seien für die Gesellschaft unabdingbar. Bei einem Wegfall der juristischen Steuern müsste der Staat einen Grossteil davon übernehmen. Das aber würde zu «deutlich höheren Kosten» führen, da der Staat – anders als die Kirchen – nicht auf freiwillige Helfer zählen kann.

Die Abstimmung im Kantonsrat fiel deutlich aus: Mit 123 zu 40 Stimmen empfiehlt das Parlament ein Nein zur Vorlage. Die Gegenvorschläge wurden ähnlich klar, mit 109 zu 58 Stimmen, abgelehnt. Nun wird das Volk an der Urne, voraussichtlich am 18. Mai, endgültig zu entscheiden haben. **STEFAN SCHNEITER**

**«Starkes Signal an Bevölkerung»**

Kirchenratspräsident Michel Müller zeigte sich nach der Kantonsratsdebatte zur Kirchensteuerinitiative beeindruckt von der Vielfalt der staats- und religionspolitischen sowie wirtschaftlichen Argumente, die vorgebracht worden waren. Er wertet die klare Ablehnung der Initiative durch das Parlament als «starkes Signal an die Bevölkerung», am heutigen System der Kirchenfinanzierung, das erst auf 2014 definitiv eingeführt worden ist, festzuhalten. «Der Abstimmungskampf ist nicht zu unterschätzen, doch wir haben durch diesen Entscheid starken Rückenwind erhalten», ist Müller überzeugt. Die eindrücklichen Zahlen, welche die Kirchen in ihrem sozialen Engagement für die Gesellschaft erbringen, stimmen ihn zuversichtlich.

**BEWAHREN.** Auch Christian Bretscher, der die Abstimmungskampagne des Komitees gegen die Initiative leitet, ist glücklich über das klare Ergebnis. «Das heisst aber nicht, dass wir nicht weiter einen sehr engagierten Abstimmungskampf bestreiten werden.» Bretscher will den Akzent der Kampagnenführung weiterhin darauf setzen, dass es den Leistungen, welche die Kirchen für die Allgemeinheit erbringen, Sorge zu tragen gilt. **STS**

**SEITENWECHSEL**

THOMAS BINOTTO ist «forum»-Chefredaktor in Zürich



## Maria

Als Katholik wird einem die Marienverehrung gewissermassen in die Wiege gelegt. Und so hatte ich als Kind dazu einen ganz selbstverständlichen Zugang: Es war angenehm, sich nicht immer direkt an den gestrengen Gottvater oder den vollkommenen Jesus Christus wenden zu müssen. Maria war der

menschliche, fassbare, sanfte, gefühlvolle Zugang zu Gott. So wie ich mit meinen speziellen Wünschen und Beichten lieber zu meiner Mutter als zu meinem Vater gegangen bin – und erst viel später herausgefunden habe, dass ich bei meinem Vater wohl häufig «billiger» davongekommen wäre.

**KEUSCHE KÖNIGIN.** Heute fällt es mir nicht mehr so leicht, jedes Marienlied mit gleicher Inbrunst zu singen. So viel Keuschheit und Königlichkeit ist mir zu viel entrückte Erhabenheit. Was Maria nicht alles in den Mund und in den Sinn gelegt wird – von traditionalistischer bis progressiver Seite. Maria als Placebo für all das, was die katholische Kirche Frauen nicht zugestehen will. Und Maria als mal demütige, mal feministische Nebengöttin.

Das Marienbild der Reformatoren dagegen wirkt da wie eine Ausnüchterungszelle für allzu überbordende Gefühllichkeit.

**EINFACH MENSCH.** Ich schätze es, hier Maria als Menschen zu entdecken. Als rätselhaften, schweigsamen, zurückhaltenden Menschen. Als besonders begnadeten und einzigartigen Menschen. Und als einen Menschen, der auf wunderbar sensible Weise den Ruf Gottes hört und auf ebenso wunderbar mutige Weise darauf antwortet. Das geht nahe, das fordert heraus. Da wird die Himmelskönigin wieder zur mich direkt anrührenden Maria.

Thomas Binotto, Chefredaktor des katholischen Pfarrblatts «forum», wechselt die Seiten und wird zum Entdecker in reformierten Gefilden. Zeitgleich erscheint der Seitenwechsel von «reformiert.»-Redaktionsleiter Felix Reich zum gleichen Thema im «forum». [www.reformiert.info/seitenwechsel](http://www.reformiert.info/seitenwechsel)

**Maria – ein Mensch, der auf wunderbar sensible Weise den Ruf Gottes hört und auf ebenso wunderbar mutige Weise darauf antwortet.**

# Schmerzliche Suche nach den Wurzeln

**ERINNERUNGSPOLITIK/ Der Europäische Gerichtshof ordnet das Leugnen des Völkermordes an den Armeniern dem Recht auf Meinungsfreiheit zu. Für die Nachgeborenen ist das ein «Skandalurteil».**



Archiv für Zeitgeschichte: Hier finden sich Dokumente zum Völkermord

Eugénie Renold war geschockt. Das Urteil des Europäischen Gerichtshofs, der das Leugnen des Völkermordes an den Armeniern durch das Recht auf Meinungsfreiheit schützt, verletzte die Schweizerin mit armenischen Wurzeln. «Ein Skandalurteil», sagt sie und kramt die Europäische Menschenrechtskonvention hervor. Sie verweist auf den zweiten Absatz des Artikels 10, der die Meinungsfreiheit garantiert: «Hier wird von einem verantwortlichen Umgang mit der Meinungsfreiheit gesprochen. Die Richter haben dies nicht berücksichtigt.»

**TODESMÄRSCH.** Vor Eugénie Renold liegt das Tagebuch von Clara Spirig-Hilty. Die Schweizerin hat 1915 die bestialischen Metzereien in der Türkei erlebt und festgehalten, wie Leichen den Euphratfluss hinabtrieben, Mädchen vergewaltigt und überlebende Frauen und Kinder in die Wüste hinausgejagt wurden. «Um ihre letzte Kraft zu brechen, führt man sie tagelang im Kreis herum», berichtete die Tagebuchschreiberin über die Todesmärsche der Armenier.

Eugénie Renold kennt die Geschichte von Kindesbeinen an. Ihre armenische Mutter hat immer wieder davon erzählt. Die Auseinandersetzung mit dem Völkermord ist für sie ein Teil ihrer Identität geworden, wie sie bei einem Treffen im Archiv für Zeitgeschichte in Zürich sagt. Sie setzt hinzu: «Das Wissen um den Völkermord trägt du immer in dir. Es greift in dein Leben ein, prägt deinen Alltag.»

**HEIMATVERLUST.** Shamiran Stefanos bestätigt dies. Für die 26-Jährige ist die Situation noch spannungsgeladener. Sie gehört zu den aramäischen Christen, die wie die Armenier im Osmanischen Reich zwischen 1915 und 1917 systematisch liquidiert wurden. Das Morden an den aramäischen Christen ist allerdings völlig in Vergessenheit geraten. «Ein Gefühl für meine verlorene Heimat musste ich mir regelrecht erobern. Ich konnte nicht wie andere Secondo-Kinder in den Sommerferien an den Herkunftsort meiner Eltern reisen», sagt sie. Erst vor wenigen Jahren ist sie erstmals in die südostanatolische Heimatstadt ihrer Eltern gereist. Jetzt will sie Türkisch lernen, die Sprache des Landes, aus dem ihre als Christen diskriminierten Eltern 1973 geflohen sind.

Die Auseinandersetzung mit der Herkunft, mit der Geschichte der Aramäer, bestimmt ganz wesentlich ihr Leben. Kürzlich war sie drei Monate in Istanbul, hat mit jungen Türken die Genozidfrage diskutiert. Denn Shamira Stefanos findet es auch geschichtspolitisch wichtig, dass nicht nur in der Türkei, sondern überall auf der Welt, wo eine Ethnie oder religiöse Gruppe systematisch ausgerottet wurde, eine Aufarbeitung stattfindet. Sie erinnert in diesem Zusammenhang an Hitler, der seine Vernichtungspolitik in Polen mit dem Verweis auf die Armenier begründete: «Wer redet heute noch von der Vernichtung der Armenier.» Dass die Schweiz das Leugnen eines Genozids



Aktenstudium: Adrian Künsch, Shamiran Stefanos und Eugénie Renold

unter Strafe stellt, darauf sind die beiden jungen Frauen stolz.

**CEVI-ENGAGEMENT.** Auch die reformierten Kirchen haben eine besondere Beziehung zu den Armeniern. Daran erinnert Adrian Künsch-Wälchli, der für den Cevi Zürich die Armenien-Partnerschaft lancierte: «Die Grossmutter meiner Frau erinnert sich noch, wie sie für den Armenier-Basar Socken gestrickt hat.» Bereits 1896, anlässlich der ersten Pogrome gegen die Armenier, organisierten Schweizer Reformierte eine Kampagne und forderten das Eingreifen der Grossmächte gegen die Ausrottungspolitik.

Heute setzt der Cevi dieses Erbe fort. Dabei konzentriert sich der Zürcher Cevi auf die 1988 von einem Erdbeben völlig zerstörte Stadt Spitak in Armenien. Ein Kultur- und Begegnungszentrum ist mit Spendengeldern entstanden. Was aber Künsch-Wälchli noch wichtiger erscheint als die materielle Hilfe: Über die Jahre ist ein dichtes Netz von tiefgreifenden Beziehungen geknüpft worden. Auch dieses Jahr stehen ein Workcamp und eine Studienreise an. «Hier können wir dank unserer sozialen Kontakte mehr bieten als Sightseeing.» Eugénie Renold war schon dreimal dabei. «Diese Begegnungen halfen mir beim Finde meiner armenischen Identität.» **DELFBUCHER**



Das Tagebuch von Clara Spirig-Hilty

## Cevi für Armenien

Seit 2000 engagiert sich der Christliche Verein junger Männer und Frauen (Cevi) der Stadt Zürich für Armenien. Für das Projekt wurde eine Koordinationsstelle von zwanzig Prozent eingerichtet. Jedes Jahr findet eine Studienreise statt. Für die Finanzierung des Jugend- und Kulturhauses in der Partnerstadt Spitak sucht der Cevi weiterhin Gelder. Noch fehlen 37 000 Franken. Der Cevi und seine internationale Dachorganisation YMCA fordern zusammen mit zwanzig Staaten die Anerkennung des Völkermordes an den Armeniern und anderen Minderheiten.

[www.cevizerich.ch/de/armenien](http://www.cevizerich.ch/de/armenien)

# Abtreibungsinitiative bringt Christen in ein Dilemma

**ABSTIMMUNG/ Ist Abtreibung Privatsache? Christliche Kreise sind sich angesichts der Initiative uneins. Viele fürchten um die Solidarität mit sozial Schwächeren, andere hoffen auf weniger Abtreibungen.**

Seit 2002 gilt in der Schweiz die vom Volk mit grosser Mehrheit angenommene Fristenregelung: Der Entscheid über den Abbruch einer Schwangerschaft in den ersten zwölf Wochen liegt bei der betroffenen Frau. Nun steht am 9. Februar die Volksinitiative «Abtreibung ist Privatsache» zur Abstimmung. Sie wendet sich nicht direkt gegen die Fristenlösung, sondern fordert, dass Abbrüche künftig nicht mehr von der Grundversicherung der Krankenkassen bezahlt werden. Die

Gesundheitskosten wird das kaum senken. Die knapp 11 000 Abtreibungen pro Jahr haben daran einen geringen Anteil.

**PRINZIPIENTREUE.** Von den Initianten wird denn auch die Selbstbestimmung in den Vordergrund gerückt: Niemand soll gezwungen werden, gegen sein Gewissen «keine Tötung» zu finanzieren. Die grösste Unterstützung findet das Begehren in christlich-konservativen Kreisen, dort ist die Motivation prinzipieller

Art: Alles, was Abtreibungen verhindern könnte, wird bejaht. Im Gegensatz zur katholischen CVP hatte die konservative Basis bei der Evangelischen Volkspartei (EVP) Erfolg: Sie empfiehlt die Initiative zur Annahme. Doch längst nicht alle Mitglieder halten das für richtig.

**ENTSOLIDARISIERUNG.** Klar gegen die Initiative wendet sich EVP-Nationalrätin Maja Ingold. Sie fürchtet, dass sozial schwache Frauen damit in zusätzliche Not geraten und sogar ihre Gesundheit gefährden könnten. Und sie kritisiert: «Die Initiative gibt das Signal zur Entsolidarisierung im Gesundheitswesen und in der Gesellschaft überhaupt.» Es dürfe nicht sein, dass nur noch die Kosten von vermeintlich nicht selbst verschuldeten Krankheiten übernommen würden. «Unsere Sozialwerke bauen nicht auf Selbstbestimmung, sondern auf Solidarität auf.» Stattdessen möchte Maja Ingold neue Wege in der Prävention gehen: «Wir sollten die aufsuchende Beratung verstärken, zu den Frauen hingehen,

**«Unsere Sozialwerke bauen nicht auf Selbstbestimmung, sondern auf Solidarität auf.»**

MAJA INGOLD

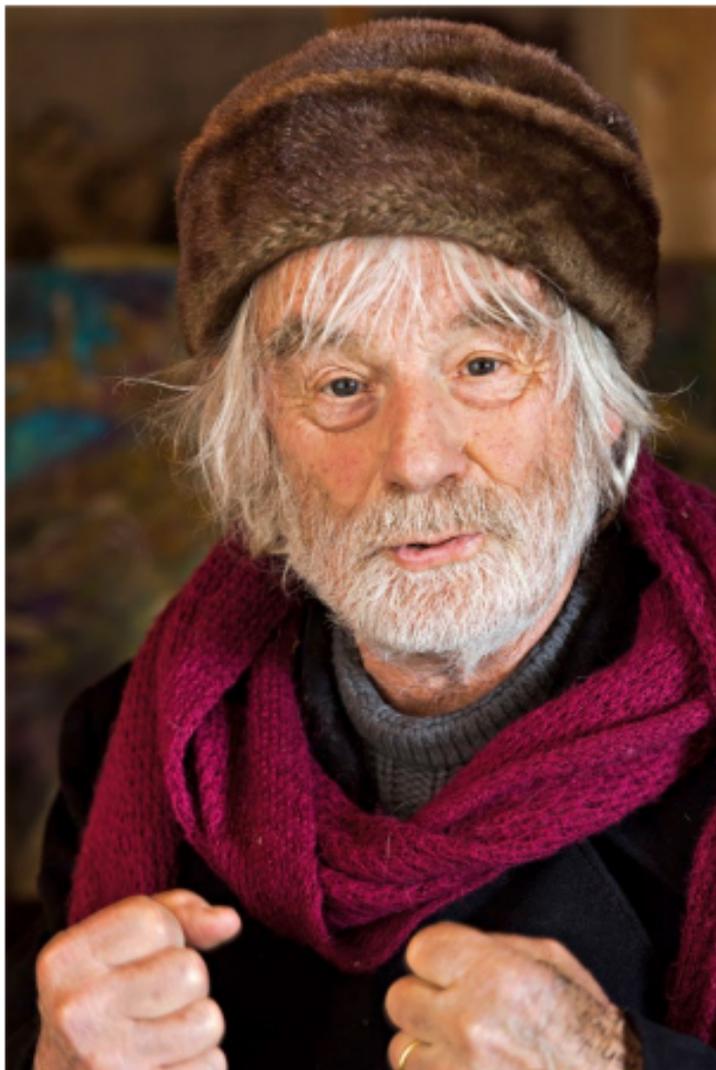
● ● ● ● ●

dort, wo sie sich treffen.» Ruth Kleiber-Schenkel, Zürcher Kantonsrätin und reformierte Synodalin, hat Verständnis für die Argumente ihrer Kollegin, befürwortet die Initiative aber aus «christlich-ethischen Überlegungen»: «Ich begrüesse alles, was dazu beitragen kann, dass der Entscheid zur Abtreibung verhindert oder weniger schnell gefasst wird.»

**MITVERANTWORTUNG.** Die Position des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) ist deutlich: «Abtreibung ist keine Privatsache.» Die Gesellschaft trage Mitverantwortung, dass Frauen durch eine ungeplante Schwangerschaft nicht in eine soziale Notlage geraten. «Nicht durch Sanktionen, sondern durch Lebensperspektiven können Abtreibungen verhindert werden.» Anders als die Unterstützer der Initiative zieht der SEK aus dem Dilemma von Christinnen und Christen den Schluss: «Abtreibung ist Tötung werdenden Lebens, deshalb darf sie nicht in die Privatsphäre verbannt werden.» **CHRISTA AMSTUTZ**

# Mit dem Heiland unterwegs

**PFARRER SIEBER/** Prediger, Polterer, Wohltäter und Künstler – der Zürcher Obdachlosenpfarrer Ernst Sieber spricht in seinem Atelier von seiner Jesus-Beziehung und von dem, was er unbedingt noch verwirklichen will.



Starker Einsatz für die Schwachen: Obdachlosenpfarrer Ernst Sieber

Zwei brillante Stars. Zwischen ihnen ein alter Mann, der gütig lächelt. «Das bin ich», sagt Pfarrer Ernst Sieber, der das Bild, eines von vielen seinen Werken, gezeigt hat. Er empfängt uns in seinem kalten Wohnzimmer in seinem Atelier im Leutschenbachquartier in Zürich. Mit seinem Vollbart, der Felleitrone und dem dicken Wollpullover sieht er aus wie ein cartagischer Berberwar. Das Gemälde ist als Geschenk für die Frau Zürich gedacht – nun Dank für die gute Zusammenarbeit und für das Staunen, das ihm im letzten Herbst für sein «eingelagertes geschichtliches» Kappensportreträtchen geworden ist.

«Rebellen» heisst das Werk mit ungewöhnlicher Symbolik. Auch Sieber musste wie die «Mitten» oft brühen, bis er gelobt wurde. Als er Ende 1987 das erste «Rebellen»-Motivmal in Zürich aufbaute – zuerst ohne Unterstützung von öffentlicher Seite. Oder die Monarchie für Minderarbeiten, die er im Dezember in Zürich aufbauen hat. «Das [jüngste] Motivmal zählte sieben Doppelstunden», sagt er mit ironischem Grinsen. Die Aktion brachte ihm promptendert die Kritik der Behörden ein, das Angebot sei «überflüssig» und «kontraproduktiv». Ein Mann hat hat: «Es schenkt mich nur lebendigen» (jetzt hat als seine Augen, er wird zum Mann auf der Kunst: «Weltweites Kunst, Gott wird Mensch. Da kann man räumen das ist ein Kunst, auch keine Menschenleben. Es sind alle wert Menschen mit dem Bedürfnis nach Heilung und Wärme.»

**UNVERGÄNGLICHES JESUS.** Wenn Sieber spricht, lebendig und lebendig, verliert die Ahrer aus seinem Gesicht. Sie oben, im Hechtel von Einsamkeit, fällt er sich wohl. Das Bauschicht mit Atelier – ein unheimliches Nebenbrot – hat er seit «Mitten» bekommen. Er ist weiterhin engagiert mit Heiligkeit, auf dem Tisch eine Bibel aus dem 17. Jahrhundert. Überall grüne und blaue Gemälde. Ständig und ständig. Der Obdachlosenpfarrer hat eine kleine, während seiner dem Pastor seine Hände in den grossen Händen ragen.

In seinem sei die Umgebung besonders schön. Dazu verliert Sieber Zeit mit seinen Gästen, auch selber. Klarer: Was er nie vergessen wird: das gewaltige Unwesen von 2000. «Seit das Heilend ist.» Er zeigt auf das Bild des lebensgroßen Jesus am Kreuz, das auf der Straße neben der Tür steht. «Es war dort, als die Fiat kam, und mehr noch immer da – sie macht.» Sie Mannequin an den Händen zeigen davon, wie hoch die Wässer damals stand. Doch «wie durch ein Wunder» lebten die Bilder verachtet. Sein Wiederkaufen der Bilder halten ihn seine Familie und seine «Brüder und Schwestern», wie er seine Schilfänge, die Obdachlosen und Bergschützlinge, lebendig rufen.

Hein Nagel «Rebellen» stellt Sieber in Frage. Er gelobt verstanden, da wir alle Teil der Gesellschaft seien. Für sein Engagement bekommt er so viel mehr als diesen Menschen. Nicht nur allein eine Liebe. Denn er sich danach sehnt, was klar, wenn er sagt: «Der Ernst, ja, der will gern geholt werden.»

Gegen 500 Bilder hat Sieber in seinem Atelier. In über hat sich sein künstlerischer Ausdruck verändert, die Lichteffekte sind stärker geworden. Seine auf Jahr gemalten Werke zeigen Menschen und Tiere, Landschaften oder städtische Motive. Sie transportieren starke Emotionen. Wie der Christus mit den sterblich bleichen Augen, über dessen Wangen drei Tränen kullern – zu seinen Füßen ein Ringel, der von links rechts sich nach rechts aus der Seite heraus, sagt Sieber. Seine Leidenschaft gibt besonders der Nächsten. Im Atelier steht die Skulptur einer Marie mit dem Kind. Doch weil Meisels Kraft braucht, gibt der Reibung keine über zum Plast.

**BODENSTÜNDER THEOLOGIE.** Rücklicht zeigt sich Sieber seine Platte. Die habe ihn nicht wie Adler gemacht: Bodenständig wird er damit. Er bewegt sich in «Flor» der Seele herbstlich Mensch,





Der Alleingang muss die Ausnahme sein: Felix Gmür, Bischof von Basel, zur Ökumene

# «Die Kirche sollte Grenzen überwinden»

**ÖKUMENE/ In Diakonie und Seelsorge will Bischof Felix Gmür den Weg der Ökumene konsequent weiter gehen. Kooperation soll der Normalfall werden. Gastfreundschaft beim Abendmahl lehnt er trotzdem klar ab.**

Sie predigen zum Abschluss der Gebetswoche für die Einheit der Christen im Zürcher Grossmünster. Wie weit sind wir denn noch von der Einheit entfernt, Herr Bischof Gmür? Gute Frage. Schon die Apostel rangen um die Einheit. Einerseits eint der gemeinsame Glaube an Jesus Christus alle Kirchen, so unterschiedlich sie in ihrer theologischen Ausrichtung und kulturellen Prägung auch sein mögen. Andererseits leben wir in schmerzhafter Tren-

nung: Christus wollte eine Kirche. Nationen und soziale Unterschiede trennen, die Kirche sollte Grenzen überwinden.

Für den Vatikan ist die Antwort einfach: Es müssten nur alle römisch-katholisch werden. Der Vatikan verhandelt weltweit mit ganz unterschiedlichen Kirchen über eine Annäherung. Und die katholische Kirche selbst, zu der 23 Kirchen mit ihrem je eigenen Ritus gehören, ist eine viel-

gestaltige Einheit. Nach katholischem Verständnis entspricht aber die innere Verfassung der katholischen Kirche am ehesten dem, was Jesus gemeint hat.

**Eben: Einheit nur unter der Bedingung, dass die Reformation rückgängig gemacht wird.**

**«Ich verweigere niemandem die Kommunion, der zu mir kommt. Doch ich erwarte, dass alle wissen, worum es beim Abendmahl geht.»**

Nein. Auch die katholische Kirche «reformiert» sich ständig: «ecclesia semper reformanda». Sie hat sich ebenfalls bewegt. Differenzen gibt es übrigens nicht nur mit den evangelischen Kirchen. Die Frage der Anerkennung des Papsttums beispielsweise spielt auch bei der Annäherung an die Orthodoxen eine Rolle.

Kirchenbundspräsident Gottfried Locher hat den Stillstand in der Amtsökumene diagnostiziert. Ein gemeinsames Abendmahl in einer kleinen Kirche in Dübendorf wirbelte viel Staub auf. Stehen wir ökumenisch am Berg? Wir haben wichtige Fragen in der Ökumene gelöst. Zum Beispiel die gegenseitige Anerkennung der Taufe. Nun stehen wir vor neuen schwierigen Fragen. Wenn man die «wissenschaftliche» Ökumene betrachtet, sieht es tatsächlich nach Stillstand aus. Deshalb müssen wir zweigleisig fahren und dort, wo der Weg frei ist, konsequent weiter gehen: in Seelsorge oder Diakonie. Das Zürcher Flughafenpfarramt ist ein gutes Beispiel: So etwas geht nur gemeinsam. Überhaupt sollte Zusammenarbeit der Normalfall sein, der Alleingang die Ausnahme.

Was sind für Sie die wichtigsten dieser grossen theologischen Fragen in der Ökumene? Das unterschiedliche Verständnis von Kirche und Amt. Daran hängt auch die Frage, was Einheit eigentlich bedeutet.

Und das gemeinsame Abendmahl gehört für Sie nicht dazu? Für viele Gläubige bleibt diese Trennung schmerzhaft.

Mich schmerzt sie auch. Doch die Kommunion ist eben gerade das Zeichen der Einheit der Kirche in Christus. Daher führt der Weg zum gemeinsamen Abendmahl nur über die Lösung der genannten Probleme. Wir müssen uns einigen, was Einheit bedeutet: Anerkennung der Vielfalt oder wirkliche Einheit der Kirche.

Die eucharistische Gastfreundschaft wäre immerhin ein erster, wichtiger Schritt. Das kann sie nicht sein. Weil die Kommunion das sichtbare Zeichen der Einheit ist, müssen alle, die sie empfangen, das katholische Verständnis davon teilen.

Wenn Sie wissen, dass ich reformiert bin, verweigern Sie mir dann die Kommunion? Ich verweigere niemandem die Kommunion, der zu mir kommt. Der Kommuniongang ist der falsche Ort dazu. Aber ich erwarte, dass die Person weiss, worum es geht. Ob sie unter diesen Voraussetzungen die Kommunion empfangen will, ist ihr überlassen. Doch ich warne davor, das Abendmahl derart stark zu machen. Die Reformierten brauchten 450 Jahre zur Beilegung des Abendmahlstreits zwischen Luther und Zwingli. Entscheidend ist das Wort Gottes. Das haben wir Katholiken von der Reformierten gelernt. Das Wichtigste ist, dass es verkündet wird, dass das Evangelium unter die Menschen kommt.

Auch das «Vademecum» der Bischofskonferenz hat das ökumenische Klima nicht verbessert: Es wurde als Angriff auf das Modell der etablierten Landeskirchen interpretiert. Dann wurde es falsch verstanden. Es zeigt nur, dass eine Kantonalkirche nicht eine eigene Kirche ist und der Begriff «Landeskirche» in die Irre führen kann: Die katholische Kirche kennt keine Grenzen, sie ist immer Weltkirche. Kantonal geregelt ist nur das Verhältnis zum Staat.

Und das stellt das Bistum Chur infrage: Der Staat habe die demokratisch organisierten Körperschaften der Kirche aufgezwungen. Der Bischof von Chur lehnt das Modell nicht ab, sondern ortet Reformbedarf. Ich lebe gut mit dem dualen System, wie es viele Kantone kennen. Aber die Existenz der Kirche hängt nicht daran.

Und dass Firmen im Kanton Zürich Kirchensteuern bezahlen müssen, ist gerechtfertigt? Die Steuer ist sinnvoll. Die Stimmbürger müssen wissen, was in Diakonie, Kultur und Seelsorge bei der Abstimmung auf dem Spiel steht. Die anerkannten Kirchen sind mehr als Mitgliederkirchen und brauchen dafür die entsprechenden Mittel. Und sie sind mehr als Dienstleisterinnen: Sie erbringen eine grosse Integrationsleistung. Im Glauben finden Menschen Halt. Daran muss der Staat ein Interesse haben. **INTERVIEW: FELIX REICH**

## Gebete für die Einheit

Auf der Nordhalbkugel wird die Gebetswoche für die Einheit der Christen vom 18. bis 25. Januar gefeiert, auf der Südhalbkugel zu Pfingsten. Sie wird vom Ökumenischen Rat der Kirchen sowie vom Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen mitgetragen. 2014 steht

sie unter dem Leitmotiv «Ist denn Christus zerteilt?» aus dem 1. Korintherbrief. Zum Abschluss der Woche hat Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist den Bischof des Bistums Basel, Felix Gmür, als Gast in die Kirche der Zürcher Reformation eingeladen. Der Gottesdienst findet am Sonntag, 26. Januar um 10 Uhr im Grossmünster Zürich statt.

## marktplatz.

INERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

reformierte kirche kanton zürich

August 2014 – Juli 2017 in Zürich

Evangelischer Theologiekurs

INFORMATIONENABEND:  
6. März 2014, 19.00 – 20.30h  
Hirschengraben 7, 8001 Zürich

Auskunft: T. 044 258 92 17, www.zh.ref.ch/eb-th

**Stiftung für Menschen mit seltenen Krankheiten**

Eine halbe Million Schweizer leiden an einer seltenen Krankheit, mehr als an Diabetes und Krebs. Herzlichen Dank, dass Sie mit einem Beitrag diesen Menschen helfen!

Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und nominiert für den Swiss Charity Award 2012

Spendenkonto  
PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0  
Wagistrasse 25 · 8952 Schlieren · Tel. 043 433 86 90  
www.stiftung-seltene-krankheiten.ch

## Die eigenen vier Wände. Im Grossen und Ganzen.

Eigentlich wäre es doch viel lustiger, mit anderen, spannenden Menschen zusammenzuleben! Wenn Ihnen aber herkömmliche WGs zu wenig Privatsphäre lassen: Entdecken Sie das Clusterwohnen in der Kanzlei in Winterthur. Bei dieser altersdurchmischten «WG light» gruppieren sich private Wohneinheiten für eine oder zwei Personen um grosszügige, gemeinschaftlich genutzte Bereiche für Essen, Wohnen, Arbeit, Freizeit. So kann sich ein Zusammenleben entwickeln, bei dem man sich nicht auf die Nerven geht.

25.1.2014  
Offene Tür!  
14–18 h

Erfahren Sie mehr über diese anregende Wohnform unter [www.gesewo.ch](http://www.gesewo.ch)

**gesewo**  
selbstverwaltet wohnen

Im Kleinen  
**Grosses bewirken**

Ihre Spende  
verhilft Menschen  
zu ihrem Recht.



www.heks.ch  
PC 80-1115-1

**HEKS**   
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

Jugendveloreise in Russland  
Moskau, Kostroma, St. Petersburg  
13. bis 26. Juli 2014  
ab 16 Jahren

Anmeldung bis Ende Januar  
Info: [www.refhorgen.ch](http://www.refhorgen.ch)  
Pfarrer Johannes Bardill  
043 244 05 26  
Reformierte Kirchgemeinde Horgen



**AGENDA**

**GOTTESDIENSTE**

**Besinnlicher Gottesdienst.** Lieder aus Taizé, mit Harfe, Violine und Vokalensemble. **19. Januar,** 17.15 Uhr. Reformierte Kirche, Schulstrasse, Egg bei Zürich.

In der Gebetswoche zur Einheit der Kirchen finden in vielen Gemeinden ökumenische Gottesdienste statt, zum Beispiel: **Kreuzkirche.** Allianzgottesdienst mit den Evangelischen Gemeinden aus dem Quartier Hottingen. **19. Januar,** 10 Uhr. Dolderstrasse 60, Zürich.

**Witikon.** Ökumenischer Gottesdienst mit Abendmahl. **19. Januar,** 10 Uhr. Es singt der katholische Kirchenchor Coro Corona. Anschliessend Apéro. Neue Kirche, Witikonstrasse, Zürich.

**Stadtkirche Winterthur.** Ökumenischer Gottesdienst mit der katholischen Pfarrei St. Peter und Paul. Geleitet von Pfrn. Henrike Stauffer-Knoll und Alberto Dietrich. Es singt der Jugendchor, Leitung Christoph Kobelt. **19. Januar,** 10 Uhr. Chinderhüeti, Apéro.

**Buchberg.** Ökumenischer Gottesdienst für die reformierten und katholischen Gemeinden Hüntwangen und Wasterkingen. **19. Januar,** 10.15 Uhr. Kirchenbus 9.35 Uhr ab Wasterkingen, Ausserdorf und Volg, 9.45 Uhr, Hüntwangen, Fabrikstrasse und Volg, 9.48 Uhr Wil, Primarschulhaus.

**Reformierte Kirche Elsau.** Mit Pfr. Andreas Gygli und Gemeindeführer Dieter Müller. Es singt der katholische Kirchenchor Cantus Sanctus. **19. Januar,** 11.15 Uhr.

**Predigerkirche.** Gastvesper aller Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen Zürich: François Couperin: Messe pour les paroisses. Es singt der Chor der Baptistengemeinde. Predigerkirche Zürich. **24. Januar,** 18.30 Uhr.

**Grossmünster.** Dialogpredigt zwischen Pfr. Christoph Sigrist und Felix Gmür, Bischof von Basel. **26. Januar,** 10 Uhr.

**TREFFPUNKT**

**Heilungsgeschichten.** Ausstellung mit Werken von Maria Hafner, Zug. **Bis 2. Februar.** Reformierte Kirche Männedorf. Geöffnet von Montag bis Freitag, 15–18 Uhr.



Die Bibel – vom Lehrplan erlaubt?

**PODIUMSDISKUSSION**

**Wie viel Christentum verträgt die Schule?**

**Religionswissenschaftliches Vergleichen oder Vermitteln der jüdisch-christlichen Tradition? Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz organisiert in Bern ein Podiumsgespräch zum Entwurf des Lehrplans 21 mit Fachleuten aus Bildungspolitik, Schule und Kirchen – unter ihnen die Zürcher Regierungsrätin Regine Aeppli, Reta Caspar (Freidenker-Vereinigung) und Bischof Felix Gmür. **KK****

**RELIGION IM LEHRPLAN 21.** Podiumsgespräch. 21. Januar, 18.15–20 Uhr. Hotel National, Hirschengraben 24, Bern. Eingang Seite Maulbeerstrasse benützen. [www.agck.ch](http://www.agck.ch)

Samstag 9–12 Uhr. **19., 26. Januar** und **2. Februar:** Predigtreihe zur Ausstellung.

**Kontemplatives Gebet.** Zwei Einheiten von je zwanzig Minuten Sitzen in der Stille, dazwischenmeditatives Gehen durch den Kirchenraum. **20. Januar, 3., 17. Februar,** jeweils 19.30–20.30 Uhr in der reformierten Kirche, am Wetztingertobel, Höngg. Leitung: Lilly Mettler, 043 818 44 80.

**Archiv-Bibliothek.** Bücher und Schriften zu religiös-politischen Themen aus dem Fundus der über hundertjährigen religiös-sozialistischen Bewegung sind neu öffentlich zugänglich in der Archiv-Bibliothek im Untergeschoss der Zwinglikirche. Eröffnung: **18. Januar,** 15–16 Uhr. Aemterstrasse 23, Zürich. Eine Veranstaltung der religiös-sozialistischen Vereinigung. Auskunft: Hanna Götte, Hard 3, 8408 Winterthur. 052 222 82 46, [hanna.goette@bluewin.ch](mailto:hanna.goette@bluewin.ch).

**«Unter Mitmenschen».** Ein Tag der Begegnung zum Thema Vertrauen. **29. Januar,** 9–16.15 Uhr. Kirchgemeindehaus, Unterer Deutweg 13, Winterthur Mattenbach. Anmeldung: Ruth Keller, Sozialdiakonin, 052 235 10 52.

**KLOSTER KAPPEL**

**Kalligrafie.** Kompositionen mit Buchstabenteilen. Mit der Breitfeder schreiben, ornamentale Bilder gestalten. Leitung: Hans-Ulrich Beer, Bildhauer und Kalligraf. **21.–23. Februar.** Kurskosten: Fr. 220.–, zzgl. Pensionskosten.

**«Das Zwei mal Eins der Liebe».**

Für Paare, die Anregungen zur Paar-Kommunikation suchen und eingespielte Beziehungsmuster verstehen möchten. **8./9. März.** Leitung: Dr. theol. Hans-Peter Dür, Paartherapeut, und Melanie Bischofberger-Wirz, Familien-Mediatorin. Kurskosten: Fr. 600.– pro Paar, zzgl. Pensionskosten.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, [sekretariat.kurse@klosterkappel.ch](mailto:sekretariat.kurse@klosterkappel.ch)

**KURSE/SEMINARE**

**Lesungen am Cheminéefeuer.** Iren Baumann rezitiert Gedichte. **20. Januar,** 19 Uhr. **27. Januar,** 19 Uhr: Silvio Blatter liest aus seinem Roman «Vier Tage im August». Kirchgemeindehaus Neumünster, Seefeldstr. 91, Zürich.

**Fragen, die es in sich haben.** «Geht uns die Sprache für den Glauben aus?» Vortrag von Chris-

tian Lehnert, Schriftsteller und Theologe. Leitung: Brigitte Becker und Béatrice Acklin Zimmermann. **23. Januar,** 18.30–20 Uhr. Was-serkirche, Limmatquai 31, Zürich. Eintritt Fr. 20.–.

**Hochsensibilität.** 15 bis 20 Prozent der Bevölkerung gelten als hochsensibel, sie erleben Sinnes-eindrücke sehr intensiv, und es fällt ihnen darum häufig schwer, den Ansprüchen ihrer Umgebung zu entsprechen. Informations-abend von Dr. med. Doris Schneider-Bühler **14. Februar,** 20 Uhr. Reformiertes Kirchgemeindehaus, Bergstrasse, Gossau.

**KULTUR**

**Keltische Musik.** Gespielt vom CHOP-Ensemble (Dudelsack, Flöten, Nyckelharpa, Bodhran, Stimmen, Orgel). **19. Januar,** 17 Uhr. Reformierte Kirche Stäfa. Eintritt frei. Platzreservierungen empfohlen ([www.chop-ensemble.ch](http://www.chop-ensemble.ch)).

**Sturm & Klang.** Durch Pfützen, Abendwinde und eisige Januarnebel vom Regen in die Traufe. Der Chor «salti musicali» singt vom Wetter. Werke von Bach, Pitbull, Fanny Hensel, Mani Matter, den Wise Guys, den Weather Girls, von Schubert, Stenhammar, u. a. Leitung: Adrian Schmid. Regie: Margot Peyer. **24. Januar,** 20 Uhr, **25. Januar,** 17 und 20 Uhr, **26. Januar,** 17 Uhr. Kirche auf der Egg, Zürich Wollishofen. Fr. 30.–, Kinder Fr. 10.–. [www.saltimusicali.ch](http://www.saltimusicali.ch)

**Freedom Writers.** Film von Richard LaGravenese im Rahmen eines Filmzyklus zum Thema Verzeihen. **24. Januar,** 19.30 Uhr. Kirchgemeindehaus, Lindenplatz 14, Winterthur Wülflingen. Eintritt frei – Kollekte. Weitere Filmdaten: **21. Februar** und **21. März.**

**Vokalwerke.** Von Franz Schubert, u. a. das Oratorium «Mirjams Siegesgesang» und «Gott ist mein Hirb». Kammerchor Zücher Oberland. Leitung: Christof Hanimann. **25. Januar,** 19 Uhr, **26. Januar,** 17 Uhr. Reformierte Kirche, Rütli. Eintritt: Fr. 50.–/30.–.

**«Das Lied vom Brot»** – Konzertlesung zu Entwicklung, Nahrung und Gerechtigkeit. Mit dem Grupo Sal und der Schriftstellerin Katharina Morello. **2. Februar,** 17 Uhr, Reformierte Kirche Schönenberg. Eintritt frei, Apéro.

**LESERBRIEFE**



REFORMIERT. 12.2/2013

**PODIUM.** Kopftuch in der Schule – Freiheit oder Zwang?

**GESETZE EINHALTEN**

Wenn Islamisten in die Schweiz kommen, haben sie sich einermassen anzupassen, oder sie gehen dorthin zurück, wo sie herkommen. Dort, wo immer das auch ist, können sie sich kleiden und ihre Frauen unterdrücken, wie sie wollen. Hier in der Schweiz halten sie sich an unsere Gesetze und Verordnungen. Punkt. Der Gipfel dieses Artikels ist die Aussage der Priorin des Klosters Fahr: Wenn sie sich im Zug neben eine muslimische Frau mit Kopftuch setze, fühle sie sich sogleich solidarisch mit ihr. Eine solche Aussage ist eine reine Provokation. Die Muslime gehören zu den Völkergruppen, die sich am wenigsten integrieren und unsere Sprache lernen wollen. Unsere christlichen Kirchen vergessen immer etwas Wichtiges: Wir sind für muslimische Menschen Ungläubige. Wir denken, dass die reformierte Kirche den falschen Weg geht und so immer mehr Mitglieder verliert.

**ROSMARIE UND EDI STEINLIN,** BIRMENSODORF

**NICHT GEHEUER**

Die islamischen Gemeinschaften in unserem Land waren mir noch nie geheuer, sie sind allzu sehr anders, das ist so; mögen sie harmlos sein oder unterschwellig anders. Man soll Religion nicht in diesem Ausmass demonstrieren, weil es Privatsache ist. Wir Christen tragen auch nicht ständig ein Riesenkreuz sichtbar. Ständig wird darauf hingewiesen «ich bin anders!».

**SUSANN MEILI, ZÜRICH**

REFORMIERT. 12.2/2013

**GROSSMÜNSTER.** Grosser Kult um den grossen Karl

**GEWALT ABFEIERN**

Wie ist es möglich, dass Gewaltmenschen so viel Bewunderung, ja Verehrung, finden? So wie Napoleon, der Hunderttausende in Tod und Verderben führte. Oder so wie Kissinger, der Nordvietnam mit Bomben zerschmetterte liess. Nun wird der «Sachschlächter» Karl der Grosse wieder einmal gefeiert. Kritik an den Schandtaten dieser Individuen ist kaum zu nehmen.

**HERMANN VOCKE, BENGLLEN**

REFORMIERT. 12.1/2013

**DOSSIER.** Reformierte Wallfahrt zu sieben Marien

**GOTT GEFALLEN**

Als Ergänzung noch die orthodoxe Sicht: Während die westliche Emanzipation eine Tendenz zur Verweiblichung der Frau und zur Verweiblichung des Mannes hat, stehen im Osten die Menschwerdung Gottes und die Vergöttlichung des Menschen im Vordergrund. Neben Jesus ist Maria

das grösste Vorbild, dem nachgeholfen wird. Jedermann anerkennt, dass diese Frau höher steht als alle Männer, denn durch sie wurde Gott Mensch und hat uns am Kreuz erlöst. Die stärksten und gleichzeitig weiblichsten Frauen habe ich nicht im Westen, sondern im Osten kennen gelernt. Dazu gehören insbesondere Theologinnen und Äbtissinnen. Maria wollte nicht den Menschen gefallen, sondern Gott.

**MARTIN WEIBEL, ZÜRICH**

**IRDISCHE MARIA**

Abgesehen von manchen Entstehungsgeschichten der so besonders verehrten «Schwarzen Madonnen» (vom Kerzenrauch geschwärzt, einen Kirchenbrand überlebt, trotz Übermalen wieder schwarz geworden) brachte mich ein katholischer Kollege und Tiefenpsychologe auf eine Spur: In der Schwarzen Madonna verehrt das «tief»-gläubige katholische Kirchenvolk nicht die ab-



Erdverbundene Madonna

gehobene, unnatürliche, «jungfräuliche», rein mädchenhafte und damit lebensferne Maria, sondern die dunkle, erdverbundene und irdische starke Mutter Jesu. Das geschieht zwar unbewusst, doch wird damit eine offizielle und menschenferne kirchliche Marienideologie wirklich unterlaufen.

**HANS JAQUEMAR, NENDELN/FL**

**IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.** Schreiben Sie an: [zschriften@reformiert.info](mailto:zschriften@reformiert.info) oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

**reformiert.**

**IMPRESSUM/ reformiert. Zürich**

**Herausgeber:** Trägerverein reformiert.zürich  
Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa

**Redaktionsleitung:** Felix Reich

**Verlagsleitung:** Kurt Blum

**Adresse Redaktion/Verlag:**

Postfach, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 00

Fax 044 268 50 09

[redaktion.zuerich@reformiert.info](mailto:redaktion.zuerich@reformiert.info)

[verlag.zuerich@reformiert.info](mailto:verlag.zuerich@reformiert.info)

[www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

**Redaktion:** Christa Amstutz (ca),

Delf Bucher (bu), Thomas Illi (ti),

Kathi Koenig (kk), Felix Reich (fmr),

Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach

Ziegler (sas)

**Blattmacherin für diese Ausgabe:**

Kathi Koenig

**Layout:** Susanne Kreuzer, Fräzzy Wyss

**Korrektorat:** Yvonne Schär

**Beratungsteam:** Roman Angst-Vonwiller,

Gina Schibler, Katrin Wiederkehr

**Inserate:**

Kömedia AG, Geltenwilenstrasse 8a

9001 St. Gallen

Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93

[info@koedia.ch](mailto:info@koedia.ch), [www.koedia.ch](http://www.koedia.ch)

**Agenda:** [agenda.zuerich@reformiert.info](mailto:agenda.zuerich@reformiert.info)

**Nächste Ausgabe:** 31.1.2014

**Auflage:** 245387 Exemplare (WEMF)

**Abonnemente und Adressänderungen:**

Stadt Zürich: 043 322 18 18  
Stadt Winterthur: 052 212 98 89  
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde (s. Gemeindebeilage)



**TIPPS**



Lösungen gegen das Abstürzen



Annemarie Müller, Thomas Unteregger, Kerstin Birkeland-Ackermann

Ziehen lassen

**HANDBUCH**

**PROBLEME, KRISEN, HILFELEISTUNGEN**

Das soziale Netzwerk der Schweiz ist ein komplexes Gebilde. Wer sich darin zurechtfinden möchte, erhält in diesem Buch durch Beiträge verschiedener Fachleute einen Überblick und Hinweise auf Anlaufstellen und Lösungsmöglichkeiten für gesellschaftliche Probleme aller Art. **KK**

**SOZIALWESEN SCHWEIZ.** A. M. Riedi, M. Zwilling, P. Benz, D. Aebi (Hrsg.). Haupt-Verlag, 2013. 526 Seiten, Fr. 59.–

**BEKENNTNISSE**

**EINE FRAGE, VIELE VERMUTUNGEN**

«Sterben macht sprachlos.» Das sagt einer der Befragten, der Theologe Ulrich Bosshard. Und doch lässt sich ein ganzes Buch mit 48 Zeugnissen über Sterben und Tod veröffentlichen. Oder vielleicht gerade deswegen? Weil alle betroffen sind, alle Worte, Bilder, Begriffe suchen müssen, wenn sie aufgefordert werden, das Leben «zu Ende zu denken»? Die Antworten kommen aus verschiedenen Bereichen. Von Berufsleuten, die

sich als Pflegenden, Ärzte, Seelsorgerinnen mit dem Sterben auseinandersetzen. Und von Menschen, die unmittelbar betroffen sind, sei es, weil sie Angehörige verloren haben, sei es, weil sie selber an einer tödlichen Krankheit leiden. Könnte es sein, dass gerade das die einzige Möglichkeit ist, Sterben zur Sprache zu bringen? Dass Einzelne gefragt sind und ihnen zugehört wird? **KK**

**ZU ENDE DENKEN.** Worte zum Unausweichlichen. Rebecca Panian, Elena Ibbello. Mit Beiträgen von Ernst Sieber, Katharina Hoby, Franz Hohler u. a. Wörterseh-Verlag, 2013. 208 S., Fr. 39.90

**RATGEBER**

**VORSORGEN UND LOSLASSEN**

Der Palliativmediziner Ralf J. Jox geht auf Schwierigkeiten und Ängste ein, die der Prozess des Sterbens für alle Betroffenen mit sich bringt. Er zeigt praktische und rechtliche Vorsorgemöglichkeiten und Lösungen auf – allerdings ist nicht alles auf Schweizer Verhältnisse übertragbar. **KK**

**STERBEN LASSEN.** Über Entscheidungen am Ende des Lebens. Ralf J. Jox. Rowohlt TB, 2013. 272 Seiten, Fr. 16.90



Andreas Zwingli, der handwerklich begabte Musiker an seiner selbst gebauten Barockorgel

# Ein Organist zieht alle Register

**PORTRÄT/ Andreas Zwingli, Kirchenmusiker in Richterswil, baut bespielt und saniert Orgeln – auch in seinen Ferien.**

Andreas Zwingli ist ein Multitalent: Organist, Orgelbauer und denkmalpflegerischer Gutachter in einem. Einer, der mit Kopf und Hand arbeitet, mit höchster Präzision alte Orgeln restauriert und gleichzeitig virtuos die Manuale des königlichen Tasteninstrumentes bespielt.

**VIRTUOS?** Dieses Adjektiv wehrt der Organist der reformierten Kirche Richterswil in seiner Bescheidenheit jedoch ab: «Ich bin kein Virtuose, aber einer, der sich der gottesdienstlichen Liturgie verpflichtet fühlt.» Sicher: Mit der Virtuosität als musikalisches Qualitätsmerkmal ist es immer so eine Sache. Sie hängt vor allem von der Messlatte ab. Und Zwingli legt die Latte hoch. Den Meterstab braucht er aber vor allem für eines: um exakt Orgeln nachzubauen und zu restaurieren.

Dass er ein meisterlicher Handwerker ist, zeigt sich in der Kirche Richterswil. Da steht eine Barockorgel, die er einem Instrument aus dem Jahr 1717 nachgebaut hat. Andreas Zwingli engagiert sich aber nicht nur als Orgelbauer. Er leitet in Richterswil auch den Kirchenchor und

die Singkids und dirigiert den Chor Voce sowie den Tösstaler Kammerchor.

**OHNE BURN-OUT?** So ganz genau kann Zwingli nicht erklären, wie er seiner beladenen Agenda ohne Erschöpfung gerecht wird. Eines ist dabei wohl entscheidend: Er macht alles mit Herzblut. Ob er nun Kindern die Orgel mit blumigen Metaphern erklärt, Orgelwanderungen organisiert oder besondere Konzerte, die auch mal Volksmusik oder Filmmusik im Repertoire haben – es geht ihm um eines: Er will die unter ihrem angestaubten Image leidende Orgelmusik populär machen.

**AUCH IN DEN FERIEN?** Für das «Kulturgut Orgel» reist er als eidgenössischer Orgelgutachter durch die Schweiz, durchforstet Archive und schreibt Expertisen. Sein Engagement beschränkt sich nicht auf das Terrain der Eidgenossenschaft. In den Weihnachtsferien zum Beispiel reparierte er in einem kleinen Dorf bei Valencia eine altersschwache Orgel. Am häufigsten ist er in Osteuropa unterwegs, denn dort pfeifen viele Orgeln buchstab-

lich aus dem letzten Loch. Dort ist auch so mancher Blasebalg von den Kirchenmäusen zerfressen.

Angefangen hat es vor vierzehn Jahren in Rumänien, als ihn von dort ein Hilferuf ereilte. Zwingli restauriert aber nicht nur während seiner Ferien unentgeltlich Orgeln, er organisiert oftmals auch mit Benefizkonzerten das fehlende Geld für die Sanierungen.

**UND HULDRYCH ZWINGLI?** Kurios: Der Orgelenthusiast heisst Zwingli. Sein Namensvetter Huldrych Zwingli verbannte in der Reformation Orgel und Gesang aus den Kirchen. In der Richterswiler Kirche blickt der Reformator aus einem bemalten Kirchenfenster direkt auf den Orgeltisch seines Namensvetters hinab. Missfällt ihm etwa die Orgelleidenschaft des Kantors? Zwingli über Zwingli: «Zwingli war ein Vollblutmusiker.» Orgel und Gesang habe er wegen des dünnen und schleppenden Gesangs aus der Liturgie verbannt. Heute aber sei die Kirchenmusik ein liturgisch wichtiges Element. «Und ich liefere dazu den instrumentalen Beitrag.» **DELFBUCHER**

## ANDREAS ZWINGLI, 51

Schon in der ersten Oberstufe wechselte Andreas Zwingli vom Klavier zur Orgel. Im Lehrrerseminar wurde er ermutigt, Orgel und Kirchenmusik zu studieren. Seit Dezember 2000 ist Zwingli Organist und Kantor an der reformierten Kirche Richterswil. Seine Expertisen als Orgelgutachter des Bundes sind gefragt. Mit Benefizkonzerten und freiwilligen Ferieneinsätzen hilft er mit, das bedrohte Kulturgut «Orgel» in Osteuropa zu bewahren.

schluss.



Fürchte dich nicht, denn wir sind viele

**SUCHE.** Um die Zukunft der Kirche wird gerungen. Die Sprache des Christentums werde nicht mehr verstanden, sagen die einen. Sie suchen nach neuen Gottesbildern und sprechen lieber von Spiritualität als von Glauben. Die Sprache der Bibel werde sehr wohl verstanden, die Kirche müsse sie nur deutlicher sprechen, erwidern die andern. Sie fordern, dass die Kirche sich dem Zeitgeist widersetzt, und wissen genau, was ein guter Christ ist. Und alle betuern sie, die Kirche müsse nahe bei den Menschen sein. Die Frage ist halt, wie: kleinräumig oder fusioniert? Solche Diskussionen sind wichtig. Und ich debattiere gerne mit über Bekenntnis und Zweifel, Gemeinde und Struktur. Doch manchmal wird mir ganz sturm im Kopf. Mir scheint, alle wissen genau, wie die Kirche sein sollte, während ich auf schwankenden Brettern gehe. Ich fürchte, dass in den Köpfen viele kleine Kirchen entstehen, wenn sich alle nur durch Abgrenzung definieren.

**MUT.** Ganz anders am ersten Advent. Das Zentrum für Migrationskirchen lud zum multikulturellen Lobpreis. Der eigentlich viel zu grosse Saal war voll. Und ich, der eine gute Liturgie, eine kluge Predigt mag, machte mich auf etwas gefasst: jetzt also so eine charismatische Band, die rockt für den Herrgott. Nun: Es war mitreissend, berührend, schön. So blieb es – von der portugiesischen Erweckungspredigt über das vielsprachige Unservater bis zum stärkenden Segen. Oft war das nicht meine Welt. Immer war das mein Glaube. Leitmotiv des Gottesdienstes war die Verheissung der Engel: «Fürchtet euch nicht». Daran denke ich seither, wenn über die Zukunft der Kirche diskutiert wird. Wir sind viele: orgelnd und rockend, meditierend und tanzend, predigend und betend. Natürlich befreit uns das nicht, theologische Unterschiede auszuhalten, festgefahrene Strukturen zu hinterfragen. Doch viele sind wir nur zusammen mit den andern. Und am Ende geht es nicht um uns, sondern um Gott. Also sollten wir uns selbst nicht ganz so fürchtbar ernst nehmen, das «Fürchtet euch nicht» der Engel dafür umso mehr. Und dann einfach wieder einmal getrost loben und danken. Multikulturell und wahrhaftig fusioniert.

## CHRISTOPH BIEDERMANN



## DAS ANDERE LOKAL

### ZÜRICH-ALTSTETTEN

#### ERHOLSAME OASE MIT SAISONALER KÜCHE

Das Erste, was auffällt im Bistro, ist die entspannte Atmosphäre: viel Platz am Tisch, keine Hektik im Team, liebevolle Dekorationen. Das Lokal wird vom sozialtherapeutischen «Christuszentrum» und der reformierten Kirche betrieben und bietet rund acht Personen geschützte Arbeitsplätze. Ich bestelle das Menü mit Fleisch für Fr. 18.–. Sogleich erhalte ich eine würzige Schinkenmousse als Amuse-Bouche. Die Mandelsuppe ist eine Entdeckung, und auch der Hauptgang überzeugt: ein zar-

tes Schweinskotelett, mit Lorbeer gewürzte Ofenkartoffeln, Lauch à la crème mit Suchtpotenzial. Ausser den Mittagsmenüs (auch vegetarische) gibt es ein kleines Angebot à la carte, hausgemachte Patisserie, Bioglace, Frühstück und am Samstag ein Zmorgebuffet. Geschäftsführerin Naemi Gasser (28) orchestriert das Serviceteam einfühlend, die Brigade von Köchin Simona de Matteis (23) stellt auch Mitbringsel her: Sughi, Konfis, Pralinés. **CHRISTA AMSTUTZ**

**BISTRO UFEM CHILEHÜGEL.** Pfarrhausstrasse 21, Zürich. Dienstag bis Freitag, 8.30–17 Uhr; Samstag 9–14 Uhr. 043 343 0358, www.chilehuegel.ch



Gut essen und Gutes tun im Bistro